

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6-7/2000

68. Jahrgang

Alois Kofler – Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Ungeliebt und trotzdem schön: fünf bunte Spinnen

Nach neuesten Untersuchungen aus England (PHM) gemäß Tiroler Tageszeitung vom 9. März 2000 sind Angstmacher bei Frauen und Männern zumindest in England wie folgt verteilt: ganz oben die Schlangen, Heirat/Standesamt vor allem bei Männern, Arztbesuch/Krankenhaus, Spinnen bei Frauen an zweiter Stelle, Höhenangst, noch vor dem Tod bei Männern und Frauen die Angst vor Ratten und Mäusen. Sei dem eben so, Papier ist überall sehr geduldig.

In unseren Gegenden scheint es ähnlich oder gleich zu sein: wenig bis gar nicht beliebte Tiere sind Fledermäuse, Ratten, Mäuse, Schlangen und Kröten und nicht zuletzt und unter anderem auch die Spinnen, nach Personen allerdings sehr unterschiedlich verteilt.

„Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen“ ein Sprichwort ohne erklärten Hintergrund, höchstens für den Wohnungsputz der Hausfrau eventuell ein Hinweis.

Aus der sehr umfangreichen Tierklasse der Spinnentiere (Arachnida, mindestens 30.000 Arten) sind bei uns folgende Ordnungen vertreten: Echte Skorpione (nur 1 Art: der Deutsche Skorpion), Webspinnen (meist durch die Seidennetze gut bekannt, derzeit etwa 260 Arten), Unechte Skorpione (kleine, harmlose Bodentiere, auch Bückerskorpion, etwa 25 Arten), Weberknechte (meist lange Beine, kleiner Körper, keine Netze, etwa 35 Arten), Milben (sehr kleine Formen, auch die Zecken: Artenzahl nicht bekannt, jedenfalls viele Hunderte).

Alle unsere einheimischen Spinnen sind harmlos und für den Menschen ungiftig im Gegensatz zu „Schwarzen Witwen“, „Vogelspinnen“, „Taranteln“ und anderen TV-Bekanntem mit meist zu wenig Informationen über ihre Verhaltensweisen und Formenfülle. Schön und bunt gefärbte Arten sind bei sehr vielen Tiergruppen vorwiegend in den Tropen,

Subtropen, auch schon im Mittelmeerraum zu finden. Im Alpenraum sind die Tiere vor allem in den Höhenlagen eher unscheinbar groß und haben mit freiem Auge kaum gut sichtbare Zeichnungen. Erst das Binokular zeigt viele verblüffende Details!

Unter den vielen schönen Formen seien hier nur fünf ausgewählt wegen der Größe und Färbung, daher gut zu erkennen, von fast allen Arten sind weitere Kenntnisse sehr erwünscht, die Bestimmung der Arten ist aber fast nur Spezialisten möglich.

Schwarze Röhrenspinne (Eresus niger – Gruppe): Der deutsche Name bezieht sich auf die fast völlige Schwarzfärbung der plumpen Weibchen. Die Männchen sind viel bunter gefärbt und derzeit in der systematischen Benennung der einheimischen Belege noch zu klären, doch das ist ein Problem für die Spezialisten, ob die Art dann Eresus niger, cinnabarinus oder sandaliatus heißen wird. Jedenfalls haben wir nur im Virgental vereinzelte, aber interessante Funde zu verzeichnen.

Virgental: Wallhorn/Prägraten, 1 Männchen, 2 Weibchen, 1991, 1.440 m, gesammelt von Dr. P. Mildner, Klagenfurt, dort zusammen mit dem Autor am 1. 6. 1991 noch ein Pärchen; ein unerwarteter Fund noch am 21. 5. 1998 in Marin bei Virgen, ein Männchen auf dem Wege kriechend. Dazu eine briefliche Mitteilung von Hr. M. Beresheim, Frankfurt/M., der Anfang Juli 1984 ein unverwechselbares Männchen am Weg von der Eisseehütte zur Sajathütte („Prägrater Höhenweg“) in etwa 2.450 m Höhe gesehen hat (Karte mit Fundort wurde übermittelt), das wäre für diese Art ein echter Höhenrekord. Vielen Dank!

Die Röhrenspinnen bilden eine eigene Familie (Eresidae), die Weibchen leben in etwa 10 cm tiefen Bodenröhren, mit Spinneide ausgekleidet und oben mit einem Gespinstschirm zum Beutefang bedeckt. Auch in Wallhorn konnten wir so ein Brutgebilde in kurzgrasigem Weide-

gebiet sonnseitig finden und beobachten. Die ausschlüpfenden Jungtiere überwintern in dieser Bodenröhre und bleiben dort bis zur sechsten Häutung, dann stirbt das Weibchen und wird von den Jungen aufgefressen. Gesamtlebensdauer etwa vier Jahre, die Männchen wandern auf Partnersuche umher. Ihre rote Rückenfärbung mit vier oder sechs schwarzen Punkten ist einmalig in unserer Spinnenwelt.

Eichblatt – Radspinne (Ceropegia aculepeira): Die ganze Spinne gelblich-grün mit deutlich-hellerer Färbung in Form eines Eichenblattes auf dem Rücken, daher der deutsche Name. Das große Netz mehr in Bodennähe (50 cm) im Gebüsch mit Schlupfwinkel zum Lauern auf Beute. Als Fluchtweg bei ernster Gefahr hat das Tier einen Fluchtfaden, an dem es sich rasch zum Boden abseilen kann, strategisch günstige Lösung, aber wie kommen die Tiere auf solche „Einfälle“?

Das Tier ist relativ oft zu finden: fast 50 Funde in Osttirol, recht oft in den Virgener Feldfluren in verschiedenen Lebensräumen. Von den verschiedenen Tallagen aus allen Tälern bis 2.100 m am Dorfberg bei Kartitsch. Dabei sind die Weibchen mit 14 mm deutlich größer als die Männchen mit nur 8 mm.

Garten – Kreuzspinne (Araneus diadematus): Die typische kreuzförmige Zeichnung gab der ganzen Gruppe (Echte Radnetzspinnen, Kreuzspinnen) den Namen. Die Tiere variieren stark in der Farbe (braun bis rot), nächst verwandte auch in der Zeichnung. Ihre Netze sind recht groß bis über 2 m über dem Boden. Das Tier wartet auf seine Beute kopfunter im Netz oder mit einem Signalfaden im nächsten Winkel. Netzbau und Beutefang sind eine schöne Übung für Zeitraffer-Aufnahmen.

In Osttirol kennen wir etwa 40 Streufunde bis etwa 1.800 m (Winkeltal bei Kartitsch, Kristeinaltal, Instein Alm und Kerschbaumer Alm/Lienzer Dolomiten,

oberhalb Kaiser Tauernhaus) häufiger in tieferen Lagen. Schon 1876 von KOHL gemeldet „durch ganz Tirol verbreitet, auch noch in höheren Gegenden“. Lebensdauer zwei bis drei Jahre.

Wespenspinne (*Argiope bruennichi*): wegen der sehr auffallenden Oberseitenfarbe der Weibchen auch Zebraspinne genannt. In Mitteleuropa nur diese eine, zugewanderte Art, von 150 anderen. Die Jungspinnen sind unscheinbar gefärbt, auch die kleinen Männchen nur selten gefunden, sie erreichen nur 4 mm, die großen Weibchen aber mit 15 mm fast das Vierfache. Das meist große Netz in Bodennähe



Abb. 1: Schwarze Röhrenspinne, Männchen (Einzelfund): Osttirol, Marin bei Virgen, 21. Mai 1998, am Weg nach Obermauern.



Abb. 2: Eichblatt-Radspinne, Weibchen: Osttirol, Lienzer Talboden, auf Blütenstand von Königskerze (*Verbascum*), gut getarnt für den Beutefang oder auf Partnersuche.



Abb. 3: Garten-Kreuzspinne, Weibchen: Osttirol, Lienz-Stadtgebiet (Schrebergarten), Herbst 1999.



Abb. 4: Wespenspinne, Weibchen: Osttirol, Lienz-Pfarrsiedlung, August 1998, Garten Bernhard Moser.

hat zwei weiße Zick-Zack-Bänder nach oben und unten (sog. Stabilimente). Die Aufgabe liegt vielleicht in der Stabilisation der Netze, aber genauere Angaben sind nicht allgemein bekannt. Auffallend ist auch das Eigespinnst der Tiere. Ein brauner Eikokon, ballonförmig mit 300 bis 400 Eiern an Grashalmen angeheftet. Jedes Weibchen baut bis zu fünf solcher Kokons, die Vermehrungsrate ist also hoch. Die Eier überwintern im Kokon, im Frühjahr schlüpfen die Jungtiere, ein seltener Anblick mit diesen vielen kleinen Tierchen.

Zu dieser eingewanderten Spinne gibt es bereits viel Literatur und umfangreiche Meldungen. Die ersten Mitteilungen aus Osttirol stammen von 1989 (Egger 1992), an der Straße von Dölsach nach Iselsberg in 900 m, dort auch mit anderen Arten beim Haus „Lohtse Shar“ neben der Straße 1989, in Stribach bei Dölsach 1996, gebracht von Hr. P. P. Wurzer, auch im Lienzer Stadtgebiet 1993 Gasserstraße, gesammelt von Hr. Wurzer, schließlich auch noch ein bodennahes Netz (Heuschreckenfänger) im Garten von HL Bernhard Moser in der Pfarrsiedlung 1998. Weitere Beobachtungen sind sicherlich noch zu erwarten! – Auch die Zit-



Abb. 5a: Goldaugen-Springspinne, Männchen: Lienz-Umgebung, Thurn, 25. September 1999, auf Flechte *Parmelia* sp. (links fehlen erstes und zweites Beinpaar, Gründe dafür unbekannt).



Abb. 5b: Goldaugen-Springspinne, Weibchen: Fundort wie Abb. 5a, aber schon im Mai 1998. Fotos: A. Kofler

terspinne (*Pholcus phalangioides*) konnte als Einwanderer in Tristach und neuerdings auch im Stadtgebiet festgestellt werden. Die Fauna und auch die Flora sind und waren immer stark dynamisch, Arten kommen und verschwinden wieder, mit oder ohne menschliches Dazutun.

Goldaugen – Springspinne (*Philaeus chrysops*): Die deutsche Benennung wurde durch Übersetzung des Artnamens gebildet, die deutsche Familienbezeichnung (*Salticidae*) gibt es schon länger. – Mit 7 bis 12 mm Länge recht variabel, das Männchen wieder unverkennbar durch den rot-schwarzen Hinterleib, das Weibchen unscheinbar braun. Die Art lebt im Som-

mer an sonnigen Hängen, an Steinmauern und geht dort dem Beutefang durch Anspringen nach.

Interessanterweise wurde ein Männchen erstmalig 1989 in Amlach durch Prof. Mag. E. Lexer fotografiert. Im Juni 1992 und im September 1996 konnten dann mehrere Weibchen und Männchen bei Thurn an einem Feldweg westlich der Kirche beobachtet werden. Diese Kolonie wurde seither jedes Jahr besucht und scheint gut zu gedeihen. Auch Jungtiere konnten mehrfach gesehen werden, wie sie auf den warmen Steinen die ansitzenden Fliegen beobachteten und nach Annähern auf wenige Zentimeter im Sprung die

Beute fingen. Dieses Verhalten ist zweifelsfrei angeboren und muss funktionieren, sonst verhungert das Tier.

Für Mithilfe beim Sammeln, beim Fotografieren und vor allem bei der Bestimmung aller Arten habe ich sehr herzlich zu danken: Univ.-Prof. Dr. Konrad Thaler, Institut für Zoologie der Universität Innsbruck, OR Kustos Dr. Paul Mildner, Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt, Prof. Mag. Erich Lexer, Lienz.

Alle Tiere wurden inzwischen dem Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck zur weiteren Verwahrung übergeben, zusammen mit allen anderen Spinnen und Weberknechten.

Alois Kofler – Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Maulbeerbäume: schwarz, weiß und rot

Die Pflanzenfamilie der Maulbeerbäume (*Moraceae*) umfasste 1964 etwa 1.400 (nach KNAUR) und fast 2.000 Arten 1981 (nach KRANZ), inzwischen sind sicherlich einige Arten dazugekommen. Die Vertreter sind vorwiegend tropische Bäume und Sträucher, in Mitteleuropa importiert, kultiviert, vielfach Zimmerpflanzen. Einige wenige, meist besser bekannte seien kurz erwähnt: Osa-

gedorn, Papiermaulbeerbaum, Brotfruchtbaum, viele Sorten von Feigen (über 1.000 Arten) als wichtigste Obstlieferanten dieser Familie, Jackfruchtbaum mit den bis 40 kg schweren, größten Baumfrüchten der Welt, als Topfpflanze in Wohnungen die diversen Zuchtformen vom Gummibaum (*Ficus elastica*) früher zur Gewinnung von Kautschuck verwendet, einzelne weitere Arten in guten Gewächshäusern, dazu manch andere Sorten mit verschiedenem Verwendungszweck als Lieferan-

ten von Holz, Farbe, Früchten und Giften.

Von der Gattung Maulbeerbaum, Maulbeere (*Morus*) kommen für uns drei Arten in Frage:

Weißer Maulbeerbaum (*Morus alba*): Baum, Blütezeit Mai, Nutzpflanze; Nordindien, Mittelasien bis China, in Südosteuropa und den östlichen USA eingebürgert.

Farbe der brombeerähnlichen Fruchtstände weiß bis rosa, Laubblätter oben



▲ Abb. 2: Fruchtstand der Roten Maulbeere, Amlach, Ende September 1999. Foto: A. Kofler

◀ Abb. 1: Herbarblatt zum Roten Maulbeerbaum aus Amlach bei Lienz, Osttirol. Gut kenntlich die kleinen Blüten und die hellere Farbe der Blattunterseiten.

glatt, unten kahl, Frucht gestielt, Stiel etwa so lang wie die Frucht, Früchte gut süß und saftig. Von vielen Vögeln und auch Hausschweinen gerne gefressen. – Wichtigste Verwendung seit Jahrtausenden bis heute: Larven des Seidenspinners werden mit den Blättern gefüttert, weil diese nicht so hart und behaart sind wie bei den anderen Arten. In Österreich wurde der Anbau von Kaiserin Maria-Theresia gefördert, der Baum auch als Alleebaum verwendet. Daraus auch noch ein Rest von Mitteilungen, wonach an der jetzigen Hauptschule Egger-Lienz (früher HS Zentrum) in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg Seidenraupenzuchten vorhanden waren.

Scheinbar letzter Baum dazu: Lienz, südlich Gh. Falken mitten im Feld 1983 und 1988 registriert, der relativ kleine Baum steht immer noch, hoffentlich wird er nicht auf einmal jemandem lästig oder unnötig.

Schwarzer Maulbeerbaum (*Morus nigra*): Baum mit Winterschutz im Kalt-

haus, Blütezeit Mai, Nutzpflanze; Transkaukasien, Vorderasien, in Südeuropa, im Mittelmeerraum und in den südöstlichen USA eingebürgert. – Laubblätter oberseits rau, unten flaumhaarig, Fruchtstand schwarzpurpur und sitzend (also nicht gestielt), Früchte wohlschmeckend, als Zier- und Obstbaum kultiviert. – In Osttirol bisher kein Baum bekannt, könnte aber in Wintergärten oder Gewächshäusern gedeihen oder bereits vorkommen.

Roter Maulbeerbaum (*Morus rubra*): Baum, Blüte im Mai, Nutzpflanze; Nordamerika: Vermont bis Ontario und Süddakota, südlich bis Florida, Texas und den Bermudas.

In Österreich selten gepflanzt: Laubblätter unterseits weichhaarig (s. Kopie der Herbarpflanze), Fruchtstand schön auffallend rot, aufrechtstehend und lang gestielt.

Männliche und weibliche Blüten wachsen getrennt auf einem Strauch. Nach der Bestäubung bzw. Befruchtung umhüllen die Blütenblätter die kleinen Nüsse und

werden fleischig, je nach Art auch anders gefärbt, abhängig vom Anthocyangehalt. Die Frucht zählt zu den Nussfruchtverbänden, ist also keine Sammelfrucht wie die ähnlichen Brombeeren oder Himbeeren.

Aus den Früchten der Schwarzen Maulbeere werden verschiedene Gerichte erzeugt: Maulbeersirup im Libanon, Maulbeermarmelade in Sri Lanka, Maulbeerpie (Pastete in England) oder Maulbeerkuchen.

Die Form dieser Fruchtstände hat in der Zoologie zum Begriff der „Morula“ oder Morulastadium bzw. Maulbeerkeim geführt: Entwicklungsstufe bei vielzelligen Tieren nach der Befruchtung über viele Zellteilungen zu einem scheinbar ungeordneten Zellhaufen mit kugelförmiger Anordnung, danach weitere Differenzierung zu den einzelnen Organen und Körperformen (vereinfacht umschrieben, alle Abschnitte im mikroskopischen Bereich).

Alois Kofler – Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Ausgewählte Formen von Pflanzen-Fraßspuren einzelner Insekten

Die sehr artenreiche Familie der Blatt- oder Laubkäfer (Chrysomelidae: weltweit etwa 35.000, in Mitteleuropa nur 500 Arten) umfasst kleine bis mittelgroße, oft bunte, glänzende Formen, die fast alle Pflanzenfresser sind, viele Arten daher als Schädlinge unerwünscht.

Einige dieser Tiere sind sehr bekannt:

Kartoffel- oder Koloradokäfer (stammt vom USA-Staat Colorado), das Spargelhähnchen an Spargelarten in Gärten, verschieden gefärbte Alpenblattkäfer neben den Wanderwegen auf Blattpflanzen sitzend, zahlreiche kleinere „Blattflöhe“, benannt nach ihrem Sprungvermögen durch verdickte Hinterschenkel, vielfach spezia-

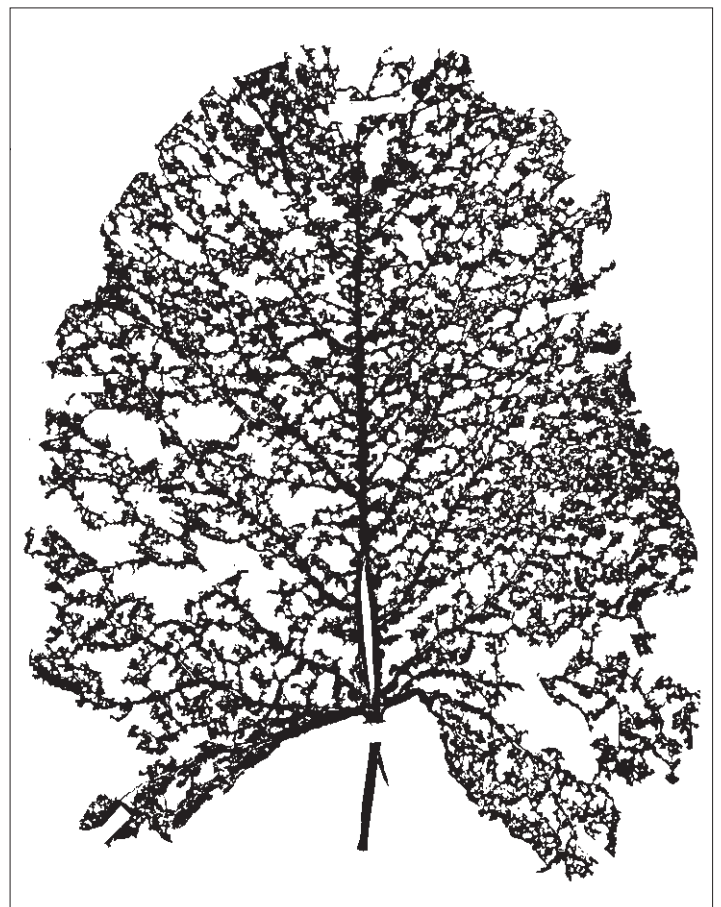
lisiert auf bestimmte Pflanzen und manchmal schädlich.

In Osttirol sind aus dieser Käferfamilie gut 150 verschiedene Arten bekannt, einige weitere sind noch zu erwarten. Von mehreren seltenen Arten kennt man die genauere Lebensweise noch zu wenig, andere Arten z. B. Schilfkäfer sind wegen



▲ Abb. 7: Hundsrose (*Rosa canina*, det. Zielinski, Naturhistorisches Museum Wien), Blattfraß vom Rüsselkäfer *Phyllobius arborator*: Hochstein bei Lienz, 1.900 m, 19. 8. 1979.

Abb. 1: Ampferblatt-Käfer-Fraßspuren an Alpen-▶ Ampfer: Osttirol, Kalkstein, Alfen-Alm, 1.700 m, Juli 1982; Kopie von Herbar-Blatt.



der wenigen Lebensstätten in Tallagen auf die „Rote Liste“ zu setzen. Gerade auf dieses Thema müsste man gelegentlich näher eingehen, dazu braucht man aber zuerst eine check-list aller Arten, gekoppelt mit einem Verzeichnis der natürlichen Biotope!

Der Ampferblatt-Käfer wird als Muster voran gestellt: (*Gastrophysa viridula*: wegen der glänzend – grünen, seltener kupfrigen bis schwarzen Färbung auf der ganzen Oberseite): keine seltene Art, mit vier bis sechs mm auch kaum auffällig. Besonders typisch sind die immer öfter zu beobachtenden Fraßspuren der Larven und Käfer auf verschiedenen großblättrigen Ampferblättern (vorwiegend Alpenampfer, Schildampfer, auch Knöterich-Arten), wobei nach starkem Befall nur mehr die feinen Blattrippchen übrig ge-

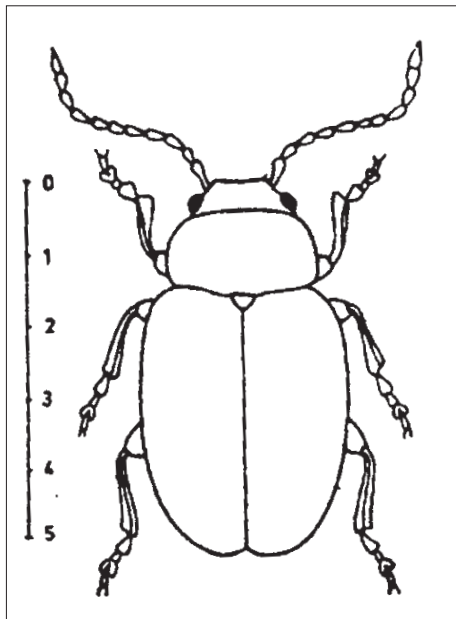


Abb. 2: Ampferblatt-Käfer (Maßstab in mm) nach Freude/Harde/Lohse IX. 174.

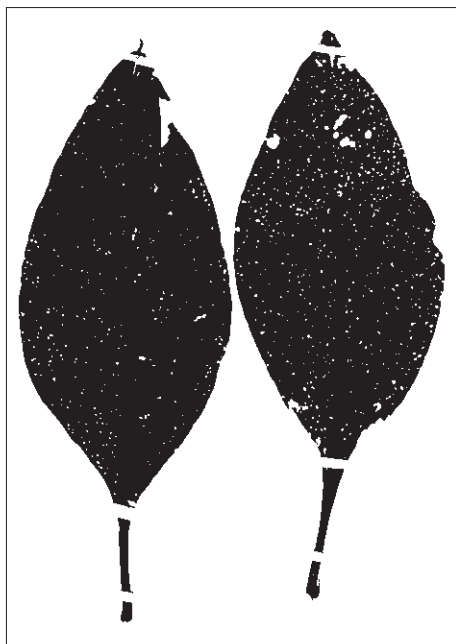


Abb. 6: Fraßspuren an Blättern der Tollkirsche durch den Tollkirschen-Blattfloh: Osttirol, östlich Bannberg/Assling, Juli 1989.

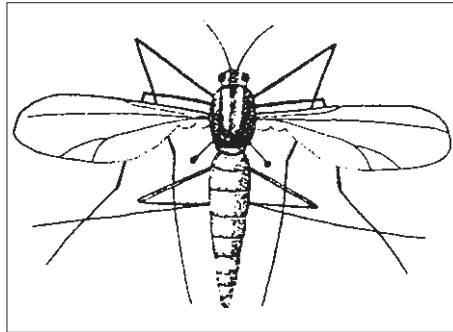


Abb. 3: Buchenblatt-Gallmücke, 1,5 bis 2 mm, nach Jacobs/Rennter 1998: Abb. C/51; Familienbeispiel, auch in Osttirol häufige Art an Buchenblättern.

lassen werden. Die Pflanzen wachsen an Wegrändern, um die Almhütten, an „Läger“ und an durchnässten Böden. – Diese Hinweise sollten nur eine Erklärung bei entsprechender Beobachtung geben und auch das Auge für kleine, besondere Naturbeobachtungen anregen!

Im Bezirk Lienz ist der Grüne Ampferblattkäfer weit verbreitet: etwa 50 Beobachtungen aus allen Tälern und Gebirgsgruppen sind verzeichnet. Die obere Höhengrenze entspricht den Vorkommen der Fraßpflanzen: Dorfberg bei Kartitsch 2.100 m, Stuckenseen südlich Obertilliach 1.900 m, Gamperalm bei Assling 1.970 m, Thurntaler 2.000 m, Sillianerhütte 2.300 m, Brugger Alm bei St. Jakob 1.800 m, Kals: Lesach- Riegel-Hütte 1.800 bis 2.000 m u. a.; in Tallagen eher selten: Leisach, Gaimberg, Mittewald, Asch u. a.

Die zweite Art dieser Gattung (*G. polygoni*) ist zweifarbig (vorne gelb), lebt an gleichen Pflanzen, ist aber viel seltener: kaum 1 Dutzend Funde in den letzten 60 Jahren.

Weitere ausgewählte Beispiele von Fraß- und Minierspuren, vor allem als Hinweis zu eigenen Beobachtungen im Gelände (bei den Mücken und Fliegen weiß man noch sehr wenig, möglicherweise sind alle Arten Erstmitteilungen für Osttirol!):

Zweiflügler: Mücken: Gallmücken (*Cecidomyiidae*), weltweit 5.000, BRD 500 Arten. Zarte, meist kleine Mücken, zahlreiche Schädlinge z. B. an Weizen, Hülsenfrüchtlern, Veilchen, Chrysanthenen, Brombeere, Himbeere, Gräsern und anderen Kräutern, Weiden, Birne, Hasel, Buche, Eiche, Wacholder und andere Nadelbäume.

Lienzer Talboden, Lavant, Lauen, 4. 8. 1982, Sprossspitzen mit *Dasineura sisymbrii* an der Gewöhnlichen Sumpfkresse (*Rorippa palustris*). (Familie: Kreuzblütler)

Zweiflügler: Fliegen: Minierfliegen (*Agromyzidae*): weltweit 2.700, BRD über 250 Arten. Minieren in verschiedensten Pflanzen, vielfach Schädlinge in Kultur- und Zierpflanzen: z. B. Spezialisten in Akeleiblättern, Brennesselstengeln, Sommerwurzsaamen, Türkenbundknospen, Spargelstengel usw.

Lienz-Umgebung, Nikolsdorf, TAL-Trasse, Juni 1982, Blätter mit *Agromyza rufipes* am Echten Steinsame (*Lithospermum officinale*). (Familie: Raublattgewächse).

Lienz-Stadtgebiet, Gärtnerei Seeber, Juni 1982, mehrfach mit *Liriomyza strigata* am Kleinblütigen Knopfkraut (*Franseria parviflora*). (Korbblütler).

Lienzer Talboden, Fohlenhof bei Lavant, Juli 1982, *Phytomyza angelicae* an der Wild-Engelwurz (*Angelica sylvestris*). (Doldenblütler).

Schmetterlinge: Miniermotten (*Gracilariidae*): weltweit ca. 1.600, in Österreich 130 Arten. Kleine Falter, oft farbig, Dämmerungsfleger. – Blattfraß bei Ahorn, Flieder, Azaleen, Buche, Eiche, Roßkastanie, und viele andere Holz- und Krautpflanzen.

Gemeinde Thal-Assling, Willfernertal, Gamperalm, 1.850 m, Juli 1982: *Stigmella sorbi* in Blättern von Mehlbeerbaum, Eberesche (*Sorbus aucuparia*). (Rosengewächse).

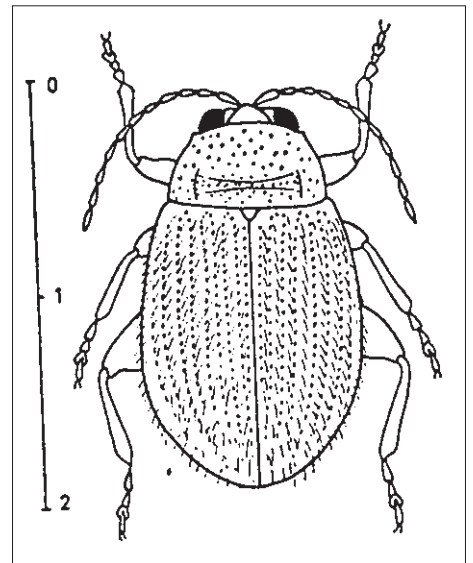


Abb. 5: Tollkirsche-Blattfloh (Käfer der Familie Blattkäfer), nach Freude/Harde/Lohse IX. 249 (*Epithrix atropae*), Maßstab in mm.



Abb. 4: Sackminier-Motte (*Coleophora fuscedinella*), in Osttirol: Lavant-Lauen 1982/83 an Grauerle (*Alnus incana*) auffallend häufig.

Matrei-Umgebung, östlich von Zedlach am Tuffbach, Juli 1982: *Phyllonorycter strigulatella* an Grau-Erle (*Alnus incana*). (Birkengewächse). Neu für Osttirol (!).

Schmetterlinge: Sackminier-Motten (Coleophoridae): für Österreich (1993) über 200 Arten angegeben. – Meist nach der Form des Sackes und der Pflanzenart zuzuordnen. Kleine Schmetterlinge mit 10 bis 20 mm, oft schädlich an Forst- und Kulturpflanzen und auch an bestimmte Pflanzenarten gebunden.

Lienz-Umgebung, Lavant – Lauen, Juni 1982 und 1983: *Coleophora serratella*, sehr zahlreich an Grauerle (*Alnus incana*). (Birkengewächse).

Käfer: Blattkäfer, Laubkäfer (Chrysomelidae): in Mitteleuropa über 600 Arten. Leben an verschiedensten, krautigen Pflanzen, einige als Larven sogar bei Ameisen.

Gemeinde Thal-Assling, östlich Bannberg, Juli 1981 *Epithrix atropae*, sehr kleinräumige Spuren von Lochfraß an Tollkirsche (*Atropa belladonna*). (Nachtshattengewächse). Eines von vielen Beispielen, wie viele Tiere recht giftige Blüten-Pflanzen und Pilze (z. B. Schnecken an Knollenblätterpilzen) fressen und verdauen können, allerdings scheint die jeweils aufgenommene Menge relativ (?) gering zu sein.

Käfer: Rüsselkäfer (Curculionidae): große Familie, in Mitteleuropa etwa 1.100 Arten. Leben als Larven oder Imagines an diversen Holz- und Krautarten, mehrfach als Schädlinge in Samen (Kornkäfer), andere an Wurzeln oder Zapfen usw.

Lienz-Umgebung, Hochstein 1.900 m, 16. 8. 1979 *Phyllobius arborator* an Blättern von Hundsrose, Heckenrose (*Rosa canina/corymbifera*). (Rosengewächse).

Zahlreiche weitere Formen wurden gefunden, einige davon nicht sicher zugeordnet. Vielfach ist die Erkennung ohne die zugehörigen Tiere (meist nur durch Zucht zu erhalten) nur Spezialisten möglich.

In unseren Gebieten wurde diesen Formen bisher nur wenig Augenmerk geschenkt, es wäre eine lohnende Beschäftigung mit einem Thema, das viele Tiere und Pflanzen einbezieht, aber auch Schädlinge und Nützlinge betrifft! Schließlich wären – ein Anreiz – zahlreiche neue Erkenntnisse mit Sicherheit zu erwarten!

Für die Bestimmung von Fraßspuren, die systematische Zuordnung bei den Schmetterlingen und Zweiflüglern gebührt Dank an Dr. h.c. Karl Burmann, Innsbruck (†) und für die Absprache zur neueren Systematik und zum Vorkommen Helmut Deutsch, Lavant.

Alois Kofler – Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Bekanntes und Neues über die drei Kastanienbäume

Wenn zur besten Sommerzeit die Ross-Kastanienbäume ihre weißen und roten Kerzen entfalten, dann ist das ein

Zeichen für die volle Entwicklung der Pflanzenwelt. Sehr viel weniger Aufmerksamkeit finden die Bäume und Blüten

der Edelkastanie, viel bekannter durch die eßbaren Samen als „geröstete Kesten“ oder den „Törggelepartien“ mit dem



Abb. 1: Edelkastanie: Lienz-Stadtgebiet, Haus Lugger (Adlerstüberl) – 1a: Blühender Baum, Ende Juni 1999, 1b: einzelner Blütenstand dazu, 1c: Junge Fruchtstände, Ende August 1999.





Abb. 2: Fleischrote Roßkastanie: Lienz-Stadt, beim Bahnhof, Ende September 1999. Besonders deutlich die glatte Außenseite der Samenschalen.

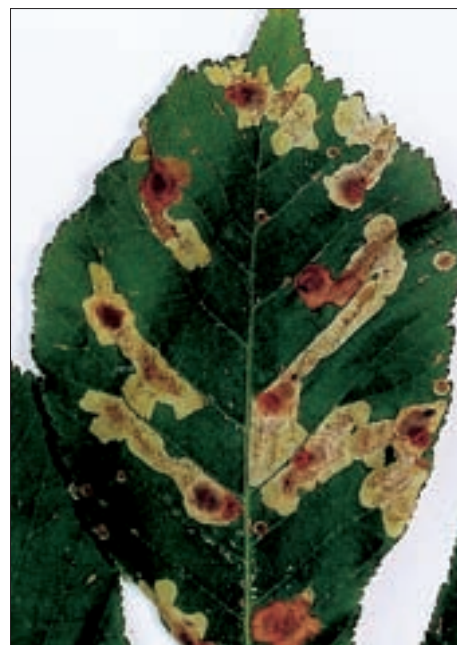


▲ Abb. 3: Weiße Roßkastanie: Lienz-Stadt, beim Bahnhof, Ende September 1999. Allgemein bekannte Fruchtform, wichtig als Vergleich zu Abb. 2.

Fotos: A. Kofler



◀ Abb. 4: Befall mit der Roßkastanien-Miniermotte, alle im Jahre 1999 – 4a: einseitig starker Befall an einem Baum in Weiherburg/ Ainet, 4b: Einzelblatt mit vielen Minen (Weiherburg), 4c: sehr geringer Befall an Blättern in Huben, beim Taferner. ▼



neuen Wein dazu und guten Kochrezepten.

Edelkastanie (*Castanea sativa*), auch Maronibaum oder Esskastanie genannt, gehört mit allen Arten von Buche und Eiche zur Familie der Buchengewächse (Fagaceae).

Von den fünf Arten dieser Pflanzengattung lebt eine in Japan (*C. crenata*), eine zweite recht verbreitet in den USA (*C. dentata*), in Ostasien: China, Korea, Taiwan (*C. mollissima*) die nächste wieder in den USA vom Norden bis Florida und Texas (*C. pumila*) und schließlich unsere Art (*C. sativa*): Südeuropa, südliches Mitteleuropa, Vogesen, Kleinasien, Kaukasus, Kaspisches Meer, Algerien; in Westeuropa und im nördlichen Mitteleuropa eingebürgert. – Als Obstbaum kultiviert in Österreich, scheinbar nirgends ursprünglich heimisch, die gute Bienenweide fehlt scheinbar in Salzburg, bevorzugt kalkarme Böden der Laub-Eichen-Föhrenwälder, recht selten in Tallagen.

An den Blättern ist der Baum gut kenntlich: schmal-lang, lederig, oberseits glänzend, unten matt, kahl. Die männlichen Blütenstände aufrecht und ährenförmig, schlank, bis 20 cm lang, gelbweiß und stark riechend; die weiblichen Blüten finden sich am Grunde der männlichen Blütenstände, werden durch Insekten bestäubt nach Nektarproduktion. Jungbäume bilden recht lange keine Blütenstände aus.

In Osttirol nur sehr wenige Angaben: Abfaltersbach-Geselhaus beim Haus Möst, Lienz-Friedensiedlung im Garten der Fam. Deutschmann, Gaimberg beim Grißmann-Bauern (Fam. A. Duregger) zumindest drei Bäume mit recht kleinen Früchten etwa 1965 noch gesehen, inzwischen gefällt.

Ein junger, gut blühender Jungbaum im Stadtgebiet beim Haus Lugger (Adlerstüberl), in letzter Zeit sind einzelne Endzweige vertrocknet und dann entfernt worden, gut geht es dem Bäumchen offenbar nicht.

Möglicherweise stehen noch einzelne, unbekannte Exemplare im weiteren Lienz Talboden. Der nächste Fundort im Kärntner Drautal findet sich in Kerschbaum bei Greifenburg.

Fleischrote Roßkastanie (*Aesculus x pavia*):

Kronblätter rosa, Winterknospen nicht klebrig, Frucht glatt und weniger stachelig. Als Zier- und Parkbaum kultiviert: eine Kulturhybride zwischen den Arten *Aesculus hippocastanum*, Weiße Roßkastanie und *A. pavia*, Rote Roßkastanie. In Osttirol z. B. mehrere Bäume beim Bahnhof Lienz, ein junger Baum bei Kienburg/Huben.

Weiße oder Europäische Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*):

Kronblätter weiß, Saftmal anfangs gelb später purpurrot, Winterknospen klebrig, Frucht stachelig. Häufig kultivierter Zier- und Alleebaum (in Wien erstmals 1576), schattenspendender Baum in Gastgärten, vereinzelt verwildert.

Teile der Pflanze finden mehrfach Verwendung in der Volksarzneikunde, Pharmazie und Homöopathie, die Samen in der Wildfütterung.

Die **Makedonische Roßkastanien-Miniermotte** (*Cameraria ohridella*), (Familie: Gracillariidae: Miniermotten) wurde kurz 1998 in den Ostt. Heimatbl. 66(4) vorgestellt. Sie ist aus dem Lienz Stadtgebiet seit Herbst 1994 bekannt und hat sich seitdem sehr rasch verbreitet. Im Herbst 1998 wurden im Drautal genauere Zählungen zusammen mit Dr. K. Hellrigl, Brixen, durchgeführt und diese Ergebnisse 1999 für alle Täler erweitert. Die Besichtigung und Beurteilung des Befalls erfolgte zwar möglichst vollkommen, einzeln stehende Bäume sind möglicherweise unbekannt geblieben. Die Ergebnisse werden gekürzt bekannt gegeben:

1998:

Winnebach/Grenze: kein Baum; Arnbach: 6 Bäume, davon einer mit wenig rezenten Minen; Sillian: ein Baum mit wenig Befall; Panzendorf: 3 Bäume mit zahlreichem Blattbefall; Strassen: 12 Bäume, davon nur der östlichste mit geringem Minenanteil (vielleicht Anzeichen für Windverbreitung aus dem Raum Lienz); Abfaltersbach: unter mehreren nur ein Baum mit starkem Befall; Mittewald: wenige Bäume mit einzelnen Minen; Thal/Aue: keine Roßkastanie; Leisach: wenige Bäume am Ostrand, nur einzelne Blätter mit Minen und viel Pilzbefall; Lienz-Stadt: viele Bäume mit starkem Mottenbefall und Pilzspuren; Iselsberg, schon im Lande Kärnten, 1.204 m, 3 Bäume mit einzelnen Minen.

Angrenzendes Kärnten: Iselsberg (1.204 m), Oberdrauburg und Gailbergsattel (1.997 m): im Tal sehr starker Befall, in 1.000 bzw. 1.200 m nur vereinzelte Minen, am Iselsberg zugleich der derzeit höchst bekannte Standort dieser Bäume, nachdem in Kartitsch (1.360 m) ein Baum im Ortsbereich wegen Bauarbeiten gefällt worden sein soll. (Mitt. von Prof. Al. Außerlechner).

1999:

Osttirol: Lienz Talboden: zunehmend stärkerer Befall vor allem älterer Bäume, meist in unteren Bereichen beginnend, zahlreiche Bäume beobachtet. Interessanterweise auch Befall der Fleischroten Roßkastanie am Bahnhof-Lienz: 11 Bäume mit vereinzelt Minen am 25. 8. 1999, also zweite Generation, dazu umfangreicher Pilzbefall der Blattränder, entsprechend dem reichen Blütenstand auch schön ausgebildete Früchte und Samen. Der Befall dieser Kulturhybride wurde oftmals negiert, allerdings ist der Befallsdruck mitten im Stadtgebiet scheinbar derart groß, dass auch diese Art als geschädigte einbezogen werden muss. – Tristacher See: 3 Bäume beim Hotel mit mäßigem Befall im untersten Bereich, kein Befall an benachbartem Berg-Ahorn, dort nur vereinzelte Teerfleckenkrankheit beobachtet. – Bannberg in Thal/Assling: nur ein junger Baum bei der Kirche mit vereinzelt Befall an der Basis am 4. 9. 1999, bei 1.268 m vielleicht bleibender Höhenrekord. – Iseltal: Weiherburg bei Ainet, starker Befall an 3 Bäumen, vor allem beim östlichsten, am 29. 7. 1999 nachmittags außerordentlich starker Flug, wie ein Mückenschwarm, laut Aussage des Wirtes erst im Jahr 1999 so auffällig;

St. Johann beim Gh. Moar im Wald, deutlicher Befall an mehreren Blättern; Kienburg bei Huben, ein junger Baum von Fleischroter Roßkastanie, am 25. 9. 1999 kein Befall durch Motten, nur vereinzelte Pilze, Einzelfrucht mit glatter Schale; Huben beim ehemaligen Gh. Taferner, ein Baum mit mäßigem Befall; Matri: Rauterplatz, 2 Bäume mit nur vereinzelt Minen. – Virgental: Mitteldorf, 1 Baum mittleren Alters mit vereinzelt Minenanteil im untersten Bereich; Virgen-Ort, 7 Jungbäume ohne Mottenminen, nur Pilzflecken am distalen Bereich der Einzelblättchen.

Keine Beobachtungen: Villgratental (26. 7. 1999: Außervillgraten, Innervillgraten, Kalkstein); Defereggental (2. 8. 1999: Hopfgarten, St. Veit, St. Jakob, Erlsbach) und im Kalsertal: (1. 8. 1999: Staniska, Kals-Dorf, Großdorf) wurden keine Kastanienbäume beobachtet.

Die Bekämpfung dieser speziellen Gradation ist durch Insecticide grundsätzlich möglich, aber nicht länger wirksam, denn die Überwinterung der Tiere findet in den Blättern auf dem Boden statt. Deren gesamte Menge müsste man einsammeln und am besten verbrennen, das ist technisch und personell fast unmöglich. Im übrigen werden scheinbar die Bäume durch den recht späten Entwicklungszeitraum der ersten und noch mehr der zweiten Generation wenig geschädigt, weil die Hauptproduktion von Blatt und Frucht schon abgeschlossen ist, wenn die Schmetterlinge schlüpfen.

Es gibt einige Dutzend parasitoide Kleinwespen, die als natürliche Bekämpfer der Motten in Frage kommen, aber darunter eigentlich keine einheimische Art zur Pflanzengattung, wohl aber aus ähnlichen Bereichen, z. B. vom Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) der auch fallweise von dieser Miniermotte befallen wird. Im übrigen muss man abwarten, bis ein solcher Massenbefall durch die natürliche Bekämpfung mit Nützlingen wieder eingebremst wird.

Allgemeiner Hinweis:

Die außerordentlich hohe Artenzahl an Pflanzen und Tieren ist noch bei weitem nicht in das natürliche System eingegliedert. Jährlich werden mindestens 5.000 neue Arten beschrieben. Die Benennung durch den jeweiligen Spezialisten ist durch detaillierte Vorgaben (Nomenklaturregeln) bestimmt und durch den schwedischen Naturforscher Karl von Unne (1707 bis 1778) eingeführt worden. – Viele Arten haben keine deutschen Namen, daher kann nur die wissenschaftliche Benennung (binäre Form: Gattung, Art) benutzt werden, sie ist international gültig und vorgeschrieben.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: HR Mag. Dr. Alois Kofler, Meraner Straße 3, A-9900 Lienz Osttirol.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.